

05.11.2005

Der Nachwuchs geht aus

Wirtschaftsforum in Freiburg diskutiert Folgen der alternden Gesellschaft für Unternehmen



Von: Karl-Heinz Zurbonsen

Von unserem Korrespondenten Karlhrinz Zurbonsen

Keine einzige Region in Deutschland wird verschont vom demographischen Wandel in der Bevölkerung – auch die Wachstumsregion Südbaden nicht. Das Dreiländereck zwischen Baden-Baden, Freiburg, Lörrach und Konstanz entwickelt sich zum Altersheim mit Berg- und Seeblick. Bis 2020 nimmt die Zahl der unter 20-Jährigen um 63 000 ab. Gleichzeitig wächst die Gruppe der über 80-Jährigen um 58 000 Mitglieder. Die Belegschaften werden sichtbar altern, prognostizierte Gisela Meister-Scheufelen vom Statistischen Landesamt.

Die Wirtschaft im Südwesten bereitet sich schon gezielt auf die dramatischen Folgen der alternden Gesellschaft vor. »Es geht uns zwar lange etwas besser«, sagte Freiburgs Wirtschaftsförderer Bernd Dallmann, »aber nicht wirklich, auch wir können uns vorm Älterwerden nicht schützen.« 370 Unternehmer diskutierten auf dem siebten Wirtschaftsforum Südbaden über die notwendigen Reaktionen auf den Rückgang junger Leute und die Zunahme von alten Menschen.

Der Kampf um die Talente sei längst entbrannt, berichtete IHK-Präsident Karl-Hubert Dischinger. Offen appellierte er an die aktive Bereitschaft insbesondere älterer Arbeitnehmer, flexibel und offen zu sein für neue betriebliche Anforderungen. Die Mitarbeit in Projekten mit wechselnden Arbeitsinhalten sei zukünftig vermehrt notwendig. Ferner schlug das Wirtschaftsforum Maßnahmen im Bereich der Gesundheitsförderung und Prävention, Aus- und Weiterbildung sowie intelligente Arbeitszeitmodelle für unterschiedliche Arbeitnehmergruppen und altersgemischte Teams vorgeschlagen.

Talente der Älteren

Von den Talenten der Jungsenioren, die bei Großunternehmen wie die Deutsche Telekom frühpensioniert wurden, hat sich neuerdings Ullrich Sautter, Chef von 40 Mitarbeitern der vor 18 Jahren gegründeten »Sautter Industrietechnik GmbH« in Kenzingen, überzeugen lassen. Bis vor zwei Jahren stelle der 42-jährige Firmeninhaber nur Leute ein, die nicht älter als er selbst waren. Jetzt beschäftigt er mehr ältere Mitarbeiter und hat erkannt: »Wir machen viel zu viele Unterschiede zwischen Jungen und Alten!« Die Jungsenioren könnten gut mit jüngeren Mitarbeitern zusammenarbeiten, verlangten keinen hohen Lohn und seien einfach froh, einen interessanten Job zu haben. »Die können sich weniger Lohn auch leisten«, so Sautter, »die Kinder sind aus dem Haus und das Häuschen abbezahlt.«

In einem Grundlagenpapier schlugen die Wirtschaftsregionen und Wirtschaftskammern am südlichen Oberrhein sowie die IHK Hochrhein-Bodensee vor, jetzt entschlossen Schritte und Maßnahmen in Unternehmen und Kommunen als Reaktion auf die aktuelle demographische Entwicklung einzuleiten. Die Lösung des auf die Wirtschaftsbetriebe durchschlagenden Alterungsproblems, so hieß es auf dem Forum im Konzerthaus Freiburg, könnte mit Hilfe von längeren Lebensarbeitszeiten, mehr berufstätigen Frauen und der Zuwanderung von jungen Ausländern erreicht werden.

Überdies verlangten der Präsident der Industrie- und Handelskammer Südlicher Oberrhein, Karlhubert Dischinger, und Freiburgs Wirtschaftsförderer Bernd Dallmann familienfreundliche Maßnahmen in Gewerbegebieten und in Unternehmen. »Wir haben damit begonnen, familienfreundliche Betriebe zu zertifizieren«, kündigte Dallmann an. Dischinger sagte an die Adresse der Unternehmen, die wieder mehr Frauen in Jobs zurückholen möchten, dass sie die Betreuungsangebote für Kinder verbessern müssten. Kleinere Betriebe sollten sich zusammentun und einen betrieblichen Kindergarten gemeinsam ins Leben rufen.

In einem Punkt ist Deutschland unbestritten die Nummer eins: Es sei das Land mit der am schnellsten alternden Gesellschaft, berichtete die Präsidentin des Landesamtes Baden-Württemberg, Gisela Meister-Scheufelen, auf dem Wirtschaftsforum in Freiburg. Sie stellte diese Entwicklung in einen direkten Zusammenhang mit der fallenden Geburtenrate, die statistisch gesehen in Deutschland mit 1,37 Kindern je Frau deutlich niedriger liegt als zum Beispiel in Frankreich (1,9) und in Irland (1,98). »Überall dort«, so fand die Statistikerin heraus, »wo viele Frauen im Job sind, liegt die Geburtenrate höher.« Zur Erhaltung der Gesellschaft und des demographischen Gleichgewichts in der Alterspyramide sei eine Geburtenrate von mindestens 2,1 erforderlich. Das Durchschnittsalter der Deutschen werde bis 2050 noch einmal um acht Jahre steigen, berichtete die Statistikerin.

Kinder entwöhnt

Die Diskussion darüber, welchen Beitrag Südbaden leisten kann, um wieder für mehr Nachwuchs zu sorgen, blieb auf dem Forum im Ansatz stecken. Die Gründe für die fallende Geburtenrate kennt nämlich nicht einmal Frau Meister-Scheufelen. 60 Jahre lang sei das Thema tabuisiert worden,

kritisierte die Statistikerin, die Politik habe die Geburtenrate erfolgreich zur Privatsache erklärt, die niemanden sonst etwas angehe. Es seien überdies die Familienwissenschaften vernachlässigt worden, die die Ursache für die nachlassende Bereitschaft der Frauen und Männer zum Kinderkriegen hätten herausfinden können.

Für Meister-Scheufelen steht fest: »Wir sind eine kinder- entwöhnte Gesellschaft!« Dafür gebe es keine Monokausalität, eher viele Faktoren. Nach Meinung der Präsidentin aus Stuttgart zählen dazu ein weit verbreiteter Zukunftspessimismus, das Fehlen von Ganztagsbetreuungen und die angespannten Finanzlage vieler Privathaushalte. Und überall dort, wo Partnerschaft nicht nur nach deutschen Wertvorstellungen (»Ich will meinem Kind was bieten«) funktioniert, zum Beispiel in Frankreich, da würden wieder mehr uneheliche Kinder geboren.